

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 66 (1921)
Heft: 30

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Juni-Juli 1921, Nr. 5
Autor: Fröhlich, O. / G.M.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Juni/Juli

Nr. 5

1921

Mein erstes Lesebüchlein. O. Fröhlich, Kreuzlingen,

Der thurgauische Lehrplan für die Primarschule verlangt verschiedenerorts «Betätigung der Hand durch Formen, Falten und Legen». Das ist nichts anderes als Werkätigkeit; Werkätigkeit allerdings nicht als besonderes Fach, sondern als Prinzip in der Vertiefung des Sachunterrichtes. Und diese Werkätigkeit hat schon in vielen Schulen Eingang gefunden. Auch für die Unterstufe fällt es nicht schwer, in den Unterricht Werkätigkeit hineinzubringen. Handelt es sich doch im Anschauungsunterricht dieser Stufe vornehmlich darum, die Vorstellungen aus des Kindes engstem Lebenskreis zu klären, zu ergänzen und zu ordnen. Sämtliche, der nächsten Umgebung des Kindes entnommene Anschauungsgegenstände werden demgemäss vorerst in Wirklichkeit betrachtet und besprochen und nachher körperlich oder zeichnerisch dargestellt. Mittelpunkt des ersten Unterrichts ist also die Heimatkunde.

Neben diesem Sach- und Sprachunterricht werden die Schüler in die mechanischen Fertigkeiten des Lesens und Schreibens eingeweiht. Unsere Erfahrung veranlasst uns nicht, den Anfang des Lesenlernens um geraume Zeit hinauszuschieben. Dass sich unsere Art des Lesenlehrens allerdings wesentlich von den heute gebräuchlichen Methoden unterscheidet, ist in Praxis No. 8, 1917 und in Praxis No. 5/6, 1918 dargestellt worden. Wenn wir schon damals für die Anfänger aus visuellen, manuellen und graphischen Momenten energisch die Antiqua forderten, so stehen wir heute auch im Hinblick auf die pädagogische Ökonomie zur gleichen Forderung. Wir haben mit dem Reformverfahren schöne Erfolge erzielt, zudem liegen die Kinder demselben mit grosser Freude und regem Eifer ob.

In Verwirklichung des heimatlichen Prinzips müsste eigentlich jede Schule ihre eigene Fibel haben. In der Übungsschule stellten daher die Kinder ihr erstes Leseheftchen selber her. Es sind dies die 20 Blätter, die zurzeit im Pestalozzianum ausgestellt sind. Zu weiterer Übung der Lesefertigkeit bedürfen wir selbstverständlich noch eines andern Stoffes. Den gibt uns jeweils mit Beginn des Winterkurses die Leipziger Fibel «Guck in die Welt». Wie wir die 20 Blätter unterrichtlich ausgeweitet haben, möge die nachfolgende eingehende Gliederung des Stoffes zu Blatt 1 klarlegen.

Der Ball.

I. Anschauungsstoff. a) *Beobachtungen, Erinnerungen, Spiel.* b) *Beschreibender Anschauungsunterricht.* Material: Handball, Schleuderball.

II. Sprachunterricht. 1. *Eigenschaften:* Roter, grüner, alter, neuer, kleiner, grosser, leichter, schwerer Ball. 2. *Tätigkeiten:* Rollen, fallen, liegen, ruhen. 3. *Ort und Lage:* In der Schachtel, in der Hand, in der Luft, auf dem Boden. 4. *Sätze:* Der Ball liegt in der Schachtel. Ich nehme den Ball in die Hand. Ich werfe den Ball an die Wand. Der Ball fällt auf den Boden.

III. Erzählstoff. Der verlorene Ball von Sophie Reinheimer.

IV. Memorierstoff. Der Springball v. Hoffmann v. Fallersleben.

V. Lautschulung. Nach Chr. Otts vergrösserten Lauttafeln. Ausführlicheres darüber in einer der nächsten Nummern der «Praxis».

VI. Rechnen. a) *Zählen* der verschiedenen Bälle. b) *Darstellung mit Klebformen.* «Klebeheft fürs Rechnen!»



1 roter Ball



1 grüner Ball



1 grosser Ball



1 kleiner Ball

e) Darstellung mit Stäbchen.

$$|| + | = |||$$

$$||| - || = |$$

$$| + || = |||$$

$$||| - | = ||$$

VII. Handarbeit. a) *Tonformen.* (Die fertigen Bälle werden eingesammelt. Wenn die Schüler die Schule verlassen haben, ballt der Lehrer die Kugeln — *nur einige werden aufbewahrt* — zusammen und vereinigt sie wieder mit dem Tonblock.)

b) *Ausschneiden.* (Die vom Lehrer aus stärkerem Papier ausgeschnittenen Figuren werden von den Schülern auf Naturpapier gelegt, mit Bleistift nachgefahren, ausgeschnitten und alsdann auf die Blätter aufgeklebt.)

c) *Malendes und skizzierendes Zeichnen.* Verschiedene Bälle mit Bleistift und Buntstift.

d) *Stäbchenlegen.* Lautzeichen, Silben, Wörtlein nach Diktat oder Vorschrift an der Wandtafel. (Laut-, Silben-, Wortdiktate!)

e) *Niederschrift des Textes.* Die Vorbereitung der Silben- und Wortdiktate geschieht durch Kopfanalyse und -synthese und Kopfanalyse und schriftliche Synthese zunächst an der Wandtafel gemeinschaftlich durch Lehrer und Schüler und dann durch die Schüler ins Heft; z. B. BALL, ALT, NEU, ROT, RUND, KLEIN, GROSS.

VIII. Farbenübungen. Rot, blau, grün, gelb, grau.

IX. Formenlehre. Kreis, Kugel.

X. Singen und Spiel. Ringel, Ringel, Reihe etc. Wanderball im Kreis etc.

P. S. Die Anregung zu obigem Verfahren hat der Schreiber der Durchsicht folgender empfehlenswerter Schriften zu verdanken: Nohl, Das erste Schuljahr im Zeichnen der Werkätigkeit. Nohl u. Lehmann, Handreichungen in der Werkätigkeit. Schreiber, Klebebilder als Vorschule zu Ausschneidearbeiten. Denzer, Schaffen und Lernen, I. Teil.

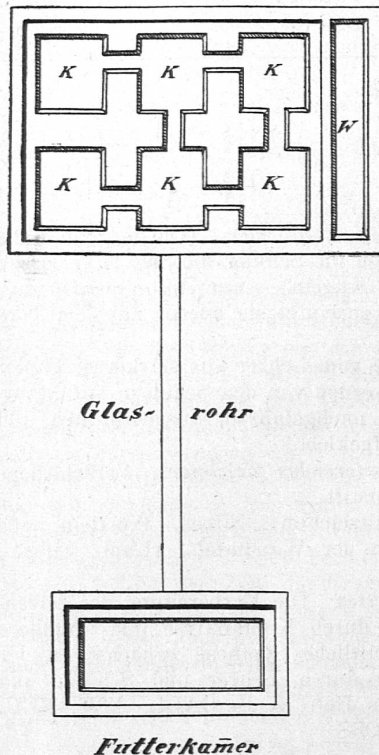
Das künstliche Ameisennest (Formicarium) in der Schule. Von Dr. E. Klöti-Hauser, Örlikon.

Die lebenden Anschauungsmaterialien haben im letzten Jahrzehnt immer mehr Eingang in die Schulen gefunden. Aquarien, Terrarien, Insektarien, Topfpflanzen u. s. w. sind längst bekannte, den Schüler zu eigener Beobachtung anregende Unterrichtsmittel. Sie wollen nicht nur die in gewissem Sinne häufig vorhandene Eintönigkeit des Schulzimmers etwas mildern, sondern im Schüler vor allem jene Naturfreude wecken, derer wir alle heute mehr denn je bedürfen. In unserm Zeitalter grösster sozialer Umwälzungen und materialistischer Geistesrichtung tut es not, das wenige, was man an idealen Gütern gerettet hat, zu behalten und zu mehren. Man wird dann (ohne Anthropomorphist zu sein) seinen Blick gerne auf gesellschaftlich lebende Tiere, wie Bienen und Ameisen, richten und sehen, dass wir hoch entwickelten Wesen dort manches lernen könnten.

Vor etwa 16 Jahren hat der Ameisenforscher Viehmeier in Dresden im Organ des deutschen Lehrervereins für Naturkunde («Aus der Heimat», Bd. 18, 1905) einen grösseren Aufsatz über «Beobachtungsnester für Ameisen» publiziert. Welchen Erfolg er für die deutsche Schule hatte, ist mir nicht bekannt. Gute Sachen werden aber nur zu leicht vergessen, und so möchte ich heute das künstliche Gipsnest wieder empfehlen.

Das beste Beobachtungsnest für die Schule dürfte das leicht herzustellende und zu bedienende Gipsnest, System

Gipsnest



Meldahl, sein. Es besteht, wie die beigegegebene Figur zeigt, aus einem aus beliebig vielen Kammern (K) bestehenden Nest mit Wasserrinne (W) und einer durch Glasrohr angeschlossenen Futterkammer. Zur Konstruktion des Nestes benötigt man erstens eine Glasplatte 10×15 cm (ev. grösser oder kleiner), zweitens einen Ölkarton, aus dem man eine flache offene Schachtel von der Grösse $11 \times 18 \times 2$ cm herstellt. Drittens so viele hart-hölzerne Formstücke, als man Kammern haben will und eine Form $1,5 \times 10$ cm für die Wasserrinne. Die äussere Form (Ölkarton) wird schwach aber gleichmässig eingefettet, die Seitenwände aufgebogen und gestützt, die Glasplatte so auf den Boden festgedrückt, dass auf drei Seiten je 0,5 cm Platz bleibt und auf der vierten Seite Platz für die Form der Wasserrinne vom Ausmass $1,5 \times 10$ cm. Die Formstücke, welche

die Kammern aussparen sollen, werden ebenfalls eingefettet, auf der Glasplatte verteilt und durch ein kleines Kugeln Platin oder Lehm angekittet. Dasselbe geschieht mit der Wasserrinnenform. Jetzt wird in einer weithalsigen Flasche 200 gr Gipspulver abgewogen, dazu rasch 170 gr Wasser gegossen, das ganze möglichst schnell und gut geschüttelt und der Gipsbrei in die Form gegossen. Allfällig entstehende Luftblasen werden zum Platzen gebracht. Die Gipsmenge reicht gerade aus, um die Form zu füllen. Nach einer halben Stunde entfernt man die Kartonform, kehrt den Gipsblock um, hebt sorgfältig die Glasplatte ab, bezeichnet sie auf der einen Seite mit X, ebenso die betreffende Seite im Gips und hebt nun mit einem meisselartig geschärften Holz die Formstücke heraus. Zuletzt werden noch Verbindungsgänge zwischen den einzelnen Kammern mit dem Messer herausgeschnitten, ebenso ein rundes Loch an der Seite des Nestes. Nachdem die Glasplatte wieder aufgelegt worden ist, kann das Gipsnest mit einer Kolonie Ameisen bevölkert werden. *)

Zur Beschaffung eines Ameisenvolkes rüstet man sich mit einem Leinensack und einer Schnur, sowie einer Pflanzenschaufel oder einem kleinen Spaten aus. Man gräbt die Nester am besten an kühlen Tagen aus, wenn die Tiere nicht so lebhaft sind. Man achte darauf, dass man die Königin erwischt, denn sonst geht das Volk früher oder später zugrunde. Der Umzug aus dem Sack ins feuchte verdunkelte Gipsnest kann entweder dadurch erreicht werden, dass man durch das Glasrohr Nest und Sack miteinander verbindet, so dass, wenn das Nestmaterial ausgetrocknet ist, die Tiere gezwungen sind auszuwandern. Oder man stellt sich eine sogenannte Gipsarena her; das ist ein grosses Brett, das ringsum einen Wall von Gipspulver, für Ameisen ein unübersteigbares Hindernis, trägt. In diese Arena schüttet man den ganzen Sackinhalt, (Ameisen, Erde, Nadeln etc.). Gleich daneben stellt man das gut befeuchtete und verdunkelte Gipsnest, in das die Ameisen bald einziehen. Jetzt wird noch die Futterkammer durch das Glas-

*) Wem die Herstellung zu umständlich ist, kann beim Verfasser fertige Gipsnester mit Futterkammer etc. beziehen, ohne Ameisen zu 4 Fr., mit Kolonie zu 8 Fr.

rohr angeschlossen und man kann nun tüchtig Futter reichen. Dazu eignen sich feuchte Zuckerstöcke, Honig, dann auch animalische Kost, wie kleine Würmer, Mehlwürmer, Larven anderer Ameisenarten etc. Das Nest muss immer feucht bleiben.

Es gäbe natürlich noch eine unendliche Fülle technischer Fragen zu erörtern, wofür hier der Platz mangelt. Wer sich eingehender mit Ameisenbeobachtungen beschäftigen will, dem sei das ausgezeichnete Büchlein unseres jungen Zürcher Myrmecologen Kutter, H.: «Gehe hin zur Ameise! Anleitung zur selbständigen Ameisenforschung» (Verlag Ernst Bircher, Bern, Preis 5 Fr.) wärmstens empfohlen.

Die Hauptfrage ist für die Schule nun die: Was bietet das Ameisennest den Schülern? Was kann man an so kleinen Tieren beobachten? Die Beantwortung dieser Fragen hat eine so gewaltige Literatur erzeugt, die von Nichtspezialisten heute schon nicht mehr bemeistert werden kann. So kann es sich hier nur darum handeln, einige Anregungen zu geben, um das Weiter der Initiative des Einzelnen zu überlassen. Die Kleinheit des Individuums wird durch die grosse Menge aufgewogen. Man ist nicht gezwungen, immer ein einziges Tier zu beobachten; man hat einen ganzen Staat gleichberechtigter Einzelwesen vor sich. Kein Vorgesetzter ist da, der irgendwie befiehlt, und doch geht alles gut. Jeder opfert sich dem Wohl des Ganzen, nicht aus Überlegung, sondern instinktiv, das heisst, er kann nicht anders, weil der grösste Teil seiner Tätigkeit sich nach vererbten festen Gehirnbahnen abwickelt. Die Ameisen sind weder «Miniaturmenschen», noch «Reflexautomaten». Ein zweckdienliches Überlegen und Schliessen fehlt ihnen ganz. Hingegen besitzen sie Gedächtnis, vermögen sinnliche Wahrnehmungen zu assoziieren und individuelle Erfahrungen auszunützen. Trotz grosser Unterschiede der geistigen Fähigkeiten zwischen Menschen und Ameisen sind diese in ihrer sozialen Biologie und Psychologie ein höchst wertvolles und interessantes Vergleichsobjekt der lebenden Naturwelt, sowohl für die sozialen Verhältnisse des Menschen, wie für die menschliche Psychologie überhaupt. Die Ameise «gibt dem Menschen die sozialen Lehren der Arbeit, der Eintracht, des Mutes, der Aufopferung und des Gemeinsinnes» (Forel).

Beobachtungen (nach Vieh Meyer, Forel u. a.):
 a) *Bautätigkeit.* Transport von Lasten. Gegenseitige Hilfeleistungen dabei. Verwendung der Oberkiefer als Grabwerkzeug. b) *Reinhaltung des Nestes und des eigenen Körpers.* Unliebsame Gegenstände im Neste werden von den Ameisen zugedeckt oder als Abfälle an bestimmten Orten angehäuft. Putzen und lecken mit der Zunge. Reinigen der Fühler mit dem Putzapparat an den Vorderfüssen. Reinigen der Vorderfüsse durch die Mundteile. Rutschen auf dem Bauche, wenn sich die Ameisen mit flüssigem Honig beschmiert haben. c) *Verhalten zu den Gefährten.* Putzen und lecken derselben. Bei Gefahr ziehen an den Beinen und Kiefern. Tragen der Kameraden namentlich beim Nestwechsel. Fühlersprache. Erkennung der Angehörigen desselben Nestes auch nach längerer Trennung. Die Sklaven der blutroten Raubameise sind keine dienenden Wesen, sondern gleichberechtigte Glieder der Kolonie. Manche Käfer, Blattläuse, Schmetterlingsraupen werden als Gäste gepflegt, andere Gäste nur geduldet, wieder andere verfolgt. g) *Brutpflege.* Die Königin legt Eier. Zusammenkleben der Eier zu Pasteten. Reinhalten derselben durch Belegen. Ausschlüpfen der Larven. Fütterung und Wachstum derselben. Transport der Larven je nach Wärme und Tageszeit. Gruppierung der Larven nach Alter und Grösse. Bei Belichtung des Nestes Rettung der Brut in die Dunkelheit. Spinnbewegung der Larven. Verschiedene Grösse der reifen Larven und Puppen. Dauer der einzelnen Stadien. Aufbeissen des Cocons und herausziehen der fertigen Ameisen durch die Arbeiter. Befreien derselben von der sie einhüllenden feinen Haut. Blasse Farbe der frisch Geschlüpften. Sie werden nicht mehr grösser. Nicht alle Arten Ameisenlarven spinnen einen Cocon (nackte Puppen). e) *Ernährung der Kolonie.* Lebende Beutetiere werden durch Gift oder Stachel getötet. Aufbeissen der Körperhülle mit den Oberkiefern. Nur

flüssige Nahrung wird aufgenommen durch lecken. Die Nahrung kommt in den Kropf («sozialer Magen»), der gegen den verdauenden Magen durch Klappe abgeschlossen ist. In diesen fliesst nur so viel Nahrung, als zum Leben notwendig ist. Das Andere dient zur Fütterung der Kameraden. Auftreibung des Kropfes durch reichliche Nahrungsaufnahme. Man merke sich die Ameisen, welche Futter holen, zum Nachweis der Arbeitsteilung. Um Nahrung betteln durch Fühlerschläge und Streicheln der Kopfseiten mit den Vorderfüssen. Füttern aus dem Kropfe. f) *Verteidigung des Nestes*. Wachtposten an den Eingängen des Nestes. Betrillern der Eintretenden mit den Fühlern. Öffnen der Kiefer bei unserer Annäherung. Verschiedene Kampfstellung bei verschiedenen Arten. Erkennen von Ameisen fremder Kolonien, auch derselben Art (Nestgeruch). Feindliche Haltung gegen diese. Unterschiede im Mute sowohl der Arten als auch Individuen. g) *Experimente und Beobachtungen über die geistigen Fähigkeiten* der Ameisen sind für die Jugend zu schwierig. Wer sich über dieses ungemein interessante Gebiet orientieren will, dem seien zwei weitere Werke empfohlen, in denen auch die weitere Literatur angegeben ist: Forel, A.: *Les Fourmis de la Suisse* (2. Auflage 1920) und Escherich: *Die Ameise*.

Sonnenschein statt Schatten. Freude für Kwal.

Seinerzeit bin ich mit einem artikel in der praxis der folksschule für den freien aufsatz eingestanden. Es sind auch noch eine reihe anderer disbezüglicher arbeiten ershinen. Aus einigen zuschriften glaube ich entnehmen zu dürfen, dass etliche herren kollegen dadurch anregung gefunden und mit freude fom starren zum freien aufsatz übergegangen sind. File jammern jedoch über di shreklich filen feler, di sich mit dem freien aufsatz einstellen. Dise geplagten möchte ich nun in erster linie trösten. Aber auch alle übrigen herren kollegen möchte ich herzlich wi dringend bitten in irem eigenen interesse und zum wole der schuljugend und damit des ganzen felkes meinen ausföhrungen zu folgen.

Forerst möchte ich herforheben, dass auch im gebundenen aufsatz rechtshreibfeler häufig sind. Dass sich dise im freien aufsatz meren, ist selbstferständlich. Der wortshaz im freien aufsatz ist eben fil reichhaltiger als im gebundenen, und damit wächst auch die kwelle für di rechtshreibfeler gewaltig. Der shüler hat eine doppelaufrage zu lösen. Erstens muss er gedanken sammeln und dise in di richtige form kleiden (also nicht nur reine widerholung wi im gebundenen aufsatz), zweitens der ortografi fil aufmerksamkeit shenken. Dis ist eine bedeutend schwirrigere aufgabe als im gebundenen aufsatz. Di erfahrung hat mich aber gelert, dass di felerzal mit der zeit merklich sinkt. Ausschlaggebend dafür ist hauptsächlich der sprachunterricht. Genaues, sharfartikuliertes aussprechen (nicht aber im shreienden shulton) erstikt di feler massenhaft. Ausschlaggebend sind dann allerdings noch di handhabung des korrigirens und des grammatikunterrichtes. Hirüber möchte ich nun eine kurze andeutung machen. Ich habe shon filerorz schulbesuche gemacht und geseen, wi ser fershiden den felern zu leibe gerükt wird. Der eine weg ist direkt zu ferwerfen, ein anderer ser nachamungswert. Es ist mir aufgefallen, dass filerorz auf der unterstufe weniger rechtshreibfeler gemacht werden, als (wo nebenbei bemerkt kein rechtshreibdrill herrscht) an manchen orten der oberstufe. Ich habe dem grund diser ersheining nachgeforsht und gefunden, dass abgeseen fom dialekt in erster linie di lerkräfte der ersten und zweiten klasse di shuld tragen (überstürzte buchstabeneinföhrung mit auswendiglernen des büchleins). Es ist traurig aber war, dass es immer noch forkommt, dass kinder in der fibel mit blizesshnelle lesen, solange es shön der reie nach get und gänzlich fersagen, wenn si ein auf di wandtafel geshribenes wort lesen sollen. — Mundfaulheit und brachligen des kindlich freien erzälens. — Dises ist di wichtigste grundlage für gute erfolge im freien aufsatz. Ich behaupte und kann es aus der erfahrung sagen, dass bei richtiger anleitung zweit- und drittklässler nette, eigene aufzeichnungen nidershreiben

können. Wenn also in der firten klasse di aufsätzchen so shlimm ausfallen, dass sich di ferbesserung lediglich auf den inhalt beshränken muss, di rechtshreibfeler also nicht berüen kann und darf (solche verhältnisse kenne ich selbst) ist grobe fernachlässigung auf der unterstufe erwisen. In zweiter linie ist der unfruchtbare weg shuld, den file lerer beim felerbesprechen einschlagen. Dise kann zu genau, aber auch zu flüchtig sein. Wi si aus meiner ortografi shon längst gemerkt haben, bin ich für recht milde beurteilung der rechtshreibfeler eingenommen, das hindert mich aber nicht, trotzdem ein strenges gebot aufzustellen, um di shüler nicht zur flüchtigkeit zu erzien. Es heisst: alles geshribene muss korrigiert sein.

Gestatten si mir, dass ich inen einen felerhaften aufsatz eines schwachen shülers der 6. klasse widergebe:

Meine Gedanken beim Schulbeginn.

Ich sietze in meiner harten Schulbank. Ich denke dieses Jahr will gut anfangen. Besonders im Schwazen will ich mich bessern. Wie manchmal musste ich drinnen sizen nach Schulschluss wegen dem schwazen. Auch im schreiben muss es bessern. Manchmal war der Aufsatz mer rot als schwarz. Und wie oft stand ich an der Karte und wusste nichts. In diesem will ich mich besonders bessern, nicht das ich so ferstokt da stehe. Auch will ich dem Lehrer den eifer zeigen. In allem will ich mich bessern, nicht das ich der tūmste sein muss.

* * *

Da gibts fil zu ferbessern. File wege föhren zum zil. Ich will nun fom inhalt und fom sazzbau abseen und inen nur mitteilen., wi ich den rechtshreibfelern zu leibe rückte. Einstmals habe ich jeden feler mit roter tinte unterstrichen und am rand ein zutreffendes zeichen gemacht. Für falshes shriftbild sezte ich einen R, für unrichtigen fall einen F, für falshes wort einen W, für felende oder unrichtige sazzeichen ein Sz hin usw. Der shüler musste di ferbesserung im hefte eintragen und zwar ordnungsgemäss zuerst alle r-, dann alle f-, alle w-feler usw. Di arbeit war gross; der erfolg blib weit hinter der aufgewandten müe zurükk. Überdies boten file hefte einen grauisigen anblick. Di rote tinte sa aus wi eine blutlache und wirkte ser störend, für file kinder shrekhaft. Ich bekerte mich und liss di randzeichen fallen. Das blutbild sa shon milder aus. Di feleranzal stach shon weniger in di augen. Bald ging ich noch einen shrift weiter, indem ich di feler direkt selbst ferbesserte, was ich auch heute noch tue, nur nicht mer mit roter tinte und auch mit keinem rötel und blaustift, sondern mit einem harten tintenstift. So entsteht kein grauisiges, pfuschiges anstreichbild. Di kinder machen mir deswegen nicht mer feler. Jedes ist fro, wenn ich im wenig ferbessern muss. Besprochen werden di feler bei der zurükkgabe der hefte und zwar einlässlich, nicht überstürzt. Es ist gar nicht notwendig, dass alle feler berücksichtigt werden. Der lerer hat sich di hauptfeler gemerkt, eventuell aufnotiert. Das wort wird in richtiger shreibweise auf di wandtafel notiert; gleichklingende wörter werden gesammelt und daneben geshriben; unterschide müssen stramm auseinander gehalten werden. Es gibt hir sofil möglichkeiten und spilraum, dass ich nicht nāer darauf eintreten muss. Um uns zu überzeugen, ob die besprechung gefruchtet hat oder nicht, lassen wir eine entsprechende aufgabe lösen. Aus dem felerhaften sit man leicht wos noch happert und wo geflikt werden muss. Nur so tilgt man eine felergruppe. Ein andermaal mag man zwei, drei andere gruppen unter di luppe nemen. Ferzagen dürfen wir ni, aber auch nicht aufbrausen; denn auch diser weg heilt nicht alle übel. Es werden sich immer wider feler einschleichen. Di gründe sind mannigfach. Das hauptübel aber ist unsere ferrückte shreibweise.

Ich greife eine wortklasse heraus, di hauptwörter. Im forstenden aufsätzchen finden si kleinschreibung bei: im shwazzen, der dümmste, den eifer. Wir sagen den kindern es seien hauptwörter und di müssen gross geshriben werden. Nun muss der shüler zuerst wissen, was ein dingwort ist. Alle unsere hilfssprüchlein sind ungenügend. Eine kleine zugespizte regel lautet: alle wörter for di man der, di oder das sezzen kann, sind dingwörter. Das kind merkt sich dise ferhängnisfolle re-

gel und schreibt folgerichtig: Der Shöne baum prangte, die Gute frau sagte. Di regel ist einfach aber hinkend, ungenügend, ferführerisch. Dingwörter sind alle namen für dinge, lautet ein anderer nichtssagender spruch. Solange wir nur gegenstände im auge haben, reicht dise behauptung hin. Wi aber stets mit den personen- und geografischen namen: ida, klara, hans, murg, walense, santis usw? Marie ist ein mädchen. Das ding ist das mädchen. Mädchen muss also gross geschriben sein. Hans ist ein knabe, ein mensh. Der name für das ding ist demnach nicht hans, sondern knabe oder mensh. Knabe, mensh muss also gross geschriben sein nach der regel, nicht etwa hans. Santis ist ein berg. Das ding heisst berg. Berg muss gross geschriben sein, santis nicht, sagt sich das kind. Um disem wirrwar forzubeugen müssen wir shon wider eine neue regel zu hilfe zien. Es ist wol die beste, umfassenste und lautet: alle namen schreibt man gross. Gut, damit sind wir noch nicht am ziele. Oder wi wollen si dem Kinde glaubend machen: gesang, ferfilfachung, hass, libe, shmerz seien dingwörter. Noch shwiriger gestaltet sich das grossschreiben fon tätigkeiz- und eigenschafzwörtern. Da kann sich das kind nicht mer zurechtfinden. Nach duden können wir in einer ganzen reie wörter gross- und kleinschreibung anwenden.

eine Hand breit	eine Handbreit	beides richtig
rechter Hand	rechterhand	" "
zu Handen des	zuhanden des	" "
zu Gunsten	zugunsten	" "
zum ersten Mal	zum erstenmal	" "
das erste Mal	das erstemal	" "
abends spät		nur 1 form
des Abends spät		" 1 "
heute abend	heute Abend	" 1 "
Sonntag Abend	Sonntag abend, Sontag-abend	nur 2. u. 3. form
fürs erste		nur 1 form
am ersten		" 1 "
das erste		" 1 "
er ist der Erste (in d. kl.)		" 1 "
Die Ersten werden die Lezten		" 1 "
Der Erste des monaz		" 1 "
Gleiches mit Gleichem		" 1 "
gleich und gleich gesellt sich		" 1 "
ein Gleiches tun		" 1 "
der, di, das gleiche		" 1 "
aufs gleiche		" 1 "
ins Gleiche	ins gleiche	beide formen
zum guten wenden	Öst. zum Guten wenden	nur 1 form
Gutes und Böses		" 1 "
alles gute		" 1 "
es ist das shlimmste (ser shlimm)		" 1 "
es ist noch nicht das Schlimmste		" 1 "

Einen kunterbund finden wir auch unter den fon personennamen und geografischen eigennamen abgeleiteten eigenschafzwörtern:

christliche kirche	} alles klein	
mohamedanische religion		
preussischer militarismus		
Dagegen:		
Grimmsche märchen	} alles gross	
Solonsches gesez		
Sixtinische madonna		
Shillersche trauerspille		
reinische stätte	} klein	
das reinische shifergebirge		
deutsche bücher		
Dagegen:		
das Deutsche reich	} alles gross.	
der Schlesische krig		
das Eiserne tor		

Si seen, dass über das grossschreiben gar keine regeln innehalten worden sind. Der shüler muss alles gedächtnismässig anlernen.

* * *

Ich gee zu einer neuen felerkwele über. Mer schreibt der shüler statt mehr. Diser feler gehört ins kapitel der Denun-

gen. Ferstandesmässiges anlernen ist da ausgeschlossen; einzig das gedächtnis kommt in frage. Beachten si:

saal, zahl, kwal (di gleiche aussprache; drei schreiben)
boot, rohr, bote < < < < <
seele, kehle, selig < < < < <

Wegen solchen felern dürfen wir di kinder nicht tadeln, denn di denungen sind überall überflüssig.

* * *

Dass der shüler ferstokt mit f statt v shrib haben wir widerum unserer ferrückkten schreibweise zuzuschreiben. Wir können keine gründe angeben, warum man bald f, bald v oder gar ph für ein und denselben laut anwendet.

* * *

Zur firten felergruppe gelangen wir mit den falshschreibungen dieses und wusste. Di auseinanderhaltung der fershidenen s-laut schreiben (f, s, ff, ß) ist ser shwirig und zudem nuzzlos. Di lateinische schrift kommt mit s und ss auch aus. Es ist auffallend, dass wir kein zwei- und mersilbiges wort haben, indem ß in der hauptsilbe stet. (mir wenigstens ist keines bekannt.) Unerklärlich ist es deshalb, dass ß in neben-silben berechtigung hat.

* * *

Endlich dürfen wir nicht aufbrausen wegen den schreiben: shwazen, sizen, stokte. Das ist di natürliche schreibweise. tz kann ruig fallen gelassen werden, nur möchte ich dafür zz geschriben wissen. Das gleiche ist fon ck zu sagen.

* * *

Ich will auf keine weitem feler mer eingehen. Si haben gesehen, dass weder shüler noch lerner in erster linie für di recht-schreibfehler ferantwortlich zu machen sind, sondern unsere blödsinnige ortografi. Für 20 laute weist duden nicht weniger als rund 70 fershidene lautzeichen auf. Für gross- und kleinschreibung sind keine regeln eingehalten worden. Di denungen sind nicht durchgreifend geregelt. Im jare 1812 shlug Volke for, eine neue fonetische ortografi einzuführen, durch die in jedem jare den deuthschschreibenden 10 000 jare arbeit oder di un-kosten fon 5 000 000 ferursachenden schreibenfelern zu fermeiden und zu ersparen sei. Wir wollen einen mächtigen sprung forwärtz tun, unnötigen ballast abwerfen. Abweichungen fom sistem Duden tadeln wir nicht mehr, sondern nur wirkliche flüchtigkeizfehler, dadurch gewinnen wir gewaltig. Das kind lebt auf. Es bringt seine gedanken freudiger zu papir. Di angst for dem felermer ist gebrochen. Wer sich für di neue rechtsschreibung interessirt, mag das schriftchen «Vereinfachung der ortografi» fon J. Strebel, lerner in Gontenschwil (Aargau) lesen. Ich kann es aufs beste empfehlen. Im selbstverlag des ferfassers ist es zum ser bescheidenen preis fon 40 rp. plus porto zu bezien. Leider hat er di sazzeichen ausser acht gelassen. Herr Strebel get mit mir enig, dass auch hir ein ab-bau recht fernünftig ist. Ich gestatte mir, inen folgende for-schläge zu unterbreiten.

1. Ausrufe- und Fragezeichen fallen weg.
2. Doppelpunkt for direkter rede ist in der folksshule überflüssig.
3. Anführungszeichen sind höchst selten, nur im sinne fon milderungszeichen zu gebrauchen.
4. Wegfall des auslassungszeichens. (also: übers, mirs.)

G. M.

Die Reinhardtschen Rechentabellen, Verlag A. Francke, Bern, geben unsern Stifftungen, auch dem Schweizerischen Lehrerinnenverein, alljährlich einige hundert Franken Provision.

Kolleginnen und Kollegen! Berücksichtigt bei Euern Einkäufen die Firmen, die in der Schweiz. Lehrerzeitung inserieren!